

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Wissenschaftstheorie

Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Praktischen Theologie

1. Gegenstand und Materialobjekt der Praktischen Theologie

Dass Praktische Theologie sich auf Praxis zu beziehen habe, lässt eine dreifache Deutung zu: Als kritische Reflexion von Praxis hat sie sich immer auf *etwas* zu beziehen, was sie selbst nicht unmittelbar ist. Zugleich aber hat sie sich auch auf mögliche Praxis zu beziehen und kann daher zukünftige oder wenigstens mögliche Praxis inspirieren. Zwischen beiden Polen muss allerdings die Praktische Theologie selbst als eine Praxisform verstanden werden, also Praxis der Theorie bzw. als theoretische Praxis.¹ In diesem dritten Sinne ist Praktische Theologie selbst noch einmal Teil der Praxis, die es zu ergründen und zu reflektieren gilt; sie ist Teil einer kirchlichen wie auch gesellschaftlichen Praxis mit der Intention, diese zu verändern. Die Gegenüberstellung von reflexiver Handlungswissenschaft und anwendungsorientiert-pragmatischer Wissenschaft ist insofern möglicherweise weniger triftig, als es bisherige Theoriediskurse nahelegen. Die konstitutionelle Mehrperspektivität des Praxisbezugs stellt die Pastoraltheologie damit aber vor die Schwierigkeit, den genauen Ort ihrer Praxis ebenso immer wieder neu bestimmen zu müssen wie auch deren Form. Diese topologische Unschärfe wird noch durch die temporale überlagert, weil jedes Handeln sich zugleich vor der Vergangenheit zu verantworten, in der Gegenwart zu bewähren und in der Zukunft zu bewahrheiten hat.

Beschreibt diese Ausgangslage schon ein schwieriges Feld, so wird dies noch komplexer, wenn die Praxis, auf die theoretische Durchdringung der Pastoraltheologie als Reflexionswissenschaft gerichtet ist, genauer bestimmt wird. Denn hier zeigt sich, dass Praxis selbst ein plurale tantum ist: Was so leichtfertig behauptet wird, wiegt doch in der wissenschaftstheoretischen Diskussion um ein adäquates Verständnis von Praxis schwer. Kaum ein Lehrbuch und kaum eine praktisch-theologische Publikation, die mit der Frage umzugehen versucht, wo nicht betont wird, Praktische Theologie sei Theorie der Praxis; und im gleichen Atemzuge wird gefragt: aber welcher Praxis?

Betrachtet man zunächst den kirchlichen Bereich, dann ergeben sich bereits sehr unterschiedliche Praxisfelder: neben dem in unserem Zusammenhang, aber auch im kirchlichen Handeln generell zentralen Feld der sakramentalen Praxis, der gottesdienstlichen Feiern, in denen sehr unterschiedliche Praxisformen bestehen, sind auch

¹ Vgl. Louis Althusser, Für Marx, Frankfurt/M. 1974, 105.

alle Formen der katechetischen Unterweisung, des Religionsunterrichtes, der kirchlichen Jugendarbeit, der Hochschulpastoral, Gefangenenseelsorge, explizit caritativer Anstrengungen, außerliturgischer Verkündigung, Krankenseelsorge, kirchliche Akademien u. v. a. m. vorzufinden. Betrifft diese Praxis den kirchlichen Raum im engeren Sinne, so erschöpft sich das Handeln der Kirche darin freilich nicht. Immerhin befindet sich die Kirche immer auch im gesellschaftlichen Diskurs, sodass auch die Wechselbeziehung zwischen Kirche und Staat, zwischen Kirche und Zivilgesellschaft, zwischen Kirche und Öffentlichkeit als Formen kirchlicher Praxis verstanden werden müssen. Aber auch damit ist Praxis im tieferen Sinne noch gar nicht erfasst, weil sie immer noch bezogen ist auf das kirchliche Handeln im engeren, aber auch im weiteren Sinne. Immerhin gibt es doch auch ein Handeln von Menschen, die sich als Christinnen und Christen verstehen und auch ihr Handeln als christlich bezeichnen, die aber nicht immer überprüfen, ob die jeweilige Praxis sich in Übereinstimmung mit der verfassten Kirche befindet. Schließlich aber gibt es auch Praxis jenseits der bewussten Christlichkeit, die dennoch in großer Nähe zu christlichen Traditionen entfaltet wird, die aber gerade diesen Zusammenhang entweder überhaupt nicht wahrnimmt oder ihn auch zurückweist.

In jedem Falle, das wird an diesen kurzen Sichtungen deutlich, ist der Begriff Praxis, christlicher Praxis, ja kirchlicher Praxis schillernd. Theologie, die dies alles erfassen möchte und auf einen theoretischen Nenner zu bringen trachtet, ist möglicherweise von vornherein überfordert. Vielleicht war es aufgrund des überschaubareren Rahmens richtig, unter Praxis den Selbstvollzug der Kirche in der Gegenwart² zu verstehen. Es ist aber deutlich geworden, dass diese ekklesiozentrische Verengung heute nicht mehr tragfähig ist. Immerhin gilt es zu bedenken: Wer „nur die Kirche kennt, kennt auch die Kirche nicht“³. Vielmehr müsste heute die gesamte Praxis der Menschen in den Blick genommen werden, ob kirchlich oder nicht, ob christlich motiviert oder dieser Tradition kritisch gegenüberstehend, es müssten die gesellschaftlichen Vermittlungen ebenso berücksichtigt werden wie die ökonomischen Superstrukturen. Es ist schließlich auch Reflexion auf die Bedingungen, in denen und durch die das Handeln von Menschen beschädigt, gar verunmöglicht wird, und zugleich auf ein Handeln, das diese Bedingungen verändern möchte. Werden die Referenzpunkte so weit gefasst, dann kann Theologie, ja dann muss sie sogar als Theorie des Handelns verstanden werden. Sie „kann sich nicht bloß auf ein Segment oder eine Region menschlicher Praxis beziehen, sondern muss die bedrängenden Fragen menschlicher

² Vgl. Karl Rahner, *Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung der Praktischen Theologie* (Sämtliche Werke Bd. 19), Freiburg/Br. u. a. 1995.

³ Johann Baptist Metz, *Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*. In Zusammenarbeit mit Johann Reikersdorfer, Freiburg/Br. 2006, 187.

Praxis überhaupt im Blick haben“⁴. Das gelingt nur, wenn sie sich immer in neue Konstellationen begibt und darin sich zu bewähren trachtet.⁵

2. Theologische Fundierung und Bezugsdiskurse

Ein theologisches Denken in Konstellationen ist gerade der Praktischen Theologie eigen, weil sie weniger in der Entfaltung einer theologischen Prinzipienlehre besteht, sondern vor immer neuen Herausforderungen sich erhellend, ergründend, erklärend und ermutigend zu bewähren hat. Besonders fruchtbar hat sich bei diesem Anliegen eine systematische Theologie der Welt erwiesen, wie sie insbesondere von Johann Baptist Metz im Anschluss an Karl Rahner und in der Weiterführung des Metz'schen Ansatzes von Helmut Peukert vorgelegt wurde.

Es geht Metz um eine dreifache Weiterentwicklung des Rahner'schen Ansatzes: Ihn interessiert weniger die transzendentaltheologisch basierte Gottfähigkeit des Menschen, sondern die geschichtlichen Bedingungen, die diese überdeterminieren; er möchte darüber hinaus nicht bei einer religionsphänomenologischen Ergründung des menschlichen Daseins stehen bleiben, sondern die konkreten Bedingungen, unter denen Menschen als Mitmenschen miteinander leben, erkunden. Entscheidend aber ist, dass Metz über Rahner hinaus nicht mehr bloß Religionsphilosophie betreiben möchte, sondern als Theologe in das kritisch-konstruktive Gespräch mit anderen Wissenschaften eintritt. Dabei erkennt er wesentliche Defizite der bisherigen theologischen Versuche der Verhältnisbestimmung von Christentum und Welt. Es eignen nämlich auch den fortgeschrittensten Theologien – also insbesondere den personalen, existenzialen und transzendentalen Ansätzen – eigentümliche Tendenzen zur Privatisierung und zur Enteschatologisierung. Es ist vielleicht die Besonderheit der Metz'schen politischen Theologie, dass sie sich – auch ohne das immer hinreichend zu verdeutlichen – doch unterschiedlichen Basisanforderungen theologischen Denkens verpflichtet weiß:

- sie ist tief verankert in biblischen Traditionen;
- sie ist problemsensibel hinsichtlich der denkerischen Herausforderungen der Zeit, also im ständigen Gespräch mit anderen Wissenschaften;
- sie artikuliert sich deutlich als kirchlich verantwortete Theologie;
- sie verortet sich in konkreten Problemlagen konkreter Menschen in konkreten Situationen;

⁴ Norbert Mette, Einführung in die katholische Praktische Theologie, Darmstadt 2005, 39f.

⁵ Der Begriff der Konstellation verdankt sich insbesondere dem Denken Adornos. Dieser hat schon früh auf die Bedeutung dieser Konstellationen aufmerksam gemacht, vgl. die Antrittsvorlesung *Die Aktualität der Philosophie*, in: Theodor W. Adorno, Philosophische Frühschriften (Gesammelte Schriften Bd. 1), Frankfurt/M. 1973, 325–344.

- sie beginnt die Anforderungen des Primats der Praxis auch theologisch zu beerben;
- sie weiß um die gesellschaftlich-politische Verantwortung der Theologie;
- sie weiß auch um die Unmöglichkeit der politischen Neutralität und Naivität und entfaltet sich daher als dezidiert politische Theologie;
- sie weitet den theologischen Horizont, von einer eurozentrischen Sichtweise hin zur Welttheologie im weiteren Sinne;
- sie artikuliert sich als Theologie der Hoffnung, die aber keinem bloßen Optimismus unterliegt;
- insgesamt trägt sie damit den Prozessen der Aufklärung Rechnung, Geschichte konkret zu fassen, die Rede vom Menschen nicht mehr als anthropologischen Allgemeinplatz zu verstehen, sondern von konkreten Menschen in bestimmten Bedingungen mit spezifischen Handlungsanforderungen auszugehen;
- sie weiß daher auch um die Problematik einer gesellschaftlichen Neutralität, die sich in der theologischen Diskussion etabliert hat, und setzt demgegenüber auf eine bewusste Parteilichkeit;
- sie bricht mit den metaphysischen Abstraktionen und stellt sich selbst unter Prozesse der europäischen Aufklärung mit ihrem Primat der praktischen Vernunft, der Ideologie- und Religionskritik.

Gerade dies weist diesen theologischen Entwurf tatsächlich nun als nachidealistisch aus, dass die Theologie nicht mehr von einem begrifflich unangreifbaren System ausgeht, sondern sich in die Kontingenzen der Welt hinein zu verantworten hat. Eine extrapolationsfähige Wahrheitskonstruktion im Sinne der *prima philosophia* ist nun nicht mehr denkbar. Vielmehr steht die Theologie selbst unter einem praktischen Bewahrheitungsvorbehalt, wohl wissend, dass auch eine reine Orthopraxie an Grenzen stößt. Gleichwohl gilt nun, dass jede Beanspruchung von Wahrheit dem Vorbehalt unterliegt, anzugeben, für wen und in welchem Interesse dieser Wahrheitsanspruch erhoben wird. „Wer treibt – wann und wo – für wen und in welcher Absicht Theologie?“⁶

Mit einem solchen Ansatz ist von vornherein ein intensives Gespräch mit anderen Wissenschaften vorausgesetzt, das von dem Gedanken geleitet ist, von den anderen zu lernen – selbst dort, wo man glaubt, ihnen intensiv widersprechen zu müssen. Dies betrifft nun nicht mehr nur die Philosophie als primäre Bezugswissenschaft, sondern auch bis dahin in der Theologie eher schwach rezipierte Diskurse mit der Ökonomie, der Soziologie, der kritischen Geschichtswissenschaft, dem Marxismus, der Ideologiekritik, der Sprachtheorie, den Naturwissenschaften bis hin zu den neueren Ansätzen

⁶ Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz ⁵1992, 10.

der Neurowissenschaften u. v. a. m. Für die Pastoraltheologie sind all diese Diskurse ebenso wichtig. Dass sie ähnlich der Fundamentaltheologie kognitiv fremdbestimmt ist, weil sie sich immer mit dem Auseinandersetzen hat, was sie selbst nicht ist, ist für sie kennzeichnend.

Mit solch systematisch-theologischen Ansätzen teilt das hier vorgelegte Grundverständnis der Praktischen Theologie auch eine starke Optionalität. Diese ist geleitet von biblischen Traditionen, die sich in der Geschichte der Kirche immer wieder – manchmal auch gegen starke Widersacher – durchgehalten haben. Das mag der tiefere Sinn von Blochs Diktum sein, es sei das Beste an der Religion, dass sie Ketzer hervorrufe.⁷ An sie anzuschließen und damit den Fragen nach gesellschaftlichen Exklusionsmechanismen, ökonomischen Verarmungsstrategien, medialen Unsichtbarmachungen, kurz: den Fragen nach den Opfern der Geschichte sich zu stellen, ist die Grundanforderung Praktischer Theologie.

3. Methoden

Die Praktische Theologie folgt dem spätestens seit *Mater et magistra* grundgelegten methodischen Dreischritt, der hier allerdings um einen vierten Schritt erweitert, in eine Gesellschaftsformationsanalyse (GFA) eingebunden und mit den Traditionen der Kirche ebenso verankert wie auf die Gestaltung einer Zukunft verpflichtet ist, in der Leben in Fülle möglich ist.⁸

Es reicht offenkundig nicht aus, die richtigen Wahrnehmungen und Urteilsstrukturen zu besitzen. Richtige Erkenntnis führt eben nicht zwangsläufig zu adäquater Praxis. Es bedarf also eines weiteren Schrittes, der hier mit ‚wollen‘ bezeichnet wird. Menschen sind offenkundig nur dann mit ihrem Handeln identisch, wenn sie auch wirklich wollen, was sie tun sollen. Wie aber gelingt diese Integration? Am ehesten durch die emotionale Verankerung einer Herausforderung im Subjekt. Schon Ernst Bloch ahnte, dass hier eine tiefe Schwierigkeit besteht. Obgleich er von der Hoffnung als einem Prinzip ausging, schien es dennoch nötig, das Hoffen zu lernen. Er beginnt daher das Vorwort zu *Das Prinzip Hoffnung* mit gewichtigen Fragen und Problemlagen:

„Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns? Viele fühlen sich nur als verwirrt. Der Boden wankt, sie wissen nicht warum und von was. Dieser ihr Zustand ist Angst, wird er bestimmter, so ist er Furcht. [...] Es kommt wieder darauf an, das Hoffen zu lernen.“⁹

Hoffen und Wollen sind an dieser Stelle durchaus verwandte Motive, insofern sie zum Ausgangspunkt für neue Praxis werden, die die bestehende transzendiert.

⁷ Vgl. Ernst Bloch, *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs*, Frankfurt/M. 1985, 15

⁸ Vgl. das Schaubild unten auf S. 73

⁹ Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 1, Frankfurt/M. 1973, 1.

In gewissem Widerspruch zum Sollensanspruch der kantischen Philosophie betont daher die Erweiterung des methodischen Dreischritts die Rückbindung des Handelns an intrinsische Motivationen bei den handelnden Menschen. Sowohl Neurowissenschaften wie auch Forschungen zur Nachhaltigkeit in Bildungsprozessen zeigen sehr deutlich, wie sehr zur nachhaltigen Etablierung von Erkenntnissen und der Transformation in Praxis eine emotionale Dimension gehört. Nur wenn die Erkenntnis mit dem erkennenden Subjekt authentisch verschmilzt, wenn es das Erkannte auch in sein Handeln integrieren will, kann von einer authentischen Praxis des Subjekts gesprochen werden.

Entscheidendes Merkmal ist dabei die methodisch geleitete Wiederholung des Dreischritts auf unterschiedlichen Ebenen: Sowohl die pastoral Ermächtigten müssen ihren eigenen Standort gründlich analysieren, ihre Wahrnehmung präzisieren, die Situation erhellen und einer kritischen Beurteilung unterziehen, um dann Handlungsperspektiven zu entwickeln, wie dies aber auch die beteiligten Subjekte eines pastoralen Handelns tun müssen. Bei allen ist dabei die gründliche Wahrnehmung der gesellschaftlichen Praxisfelder Ökonomie, Politik und Ideologie/Kultur notwendig. Gleiches gilt es aber auch zu beachten, wenn Veränderungsprozesse anvisiert werden, sowohl auf der individuell-mikrostrukturellen wie auch auf der gesellschaftlich-makrostrukturellen Ebene. Dieses methodische Vorgehen berücksichtigt dabei immer zentral die anamnetischen Tiefenstrukturen der christlichen Tradition selbst, die es zu vergegenwärtigen und auf Zukunft hin zu gestalten gilt. Bei all dem wird deutlich, dass Kirche sich immer im Spannungsfeld weltlicher Verantwortung befindet.

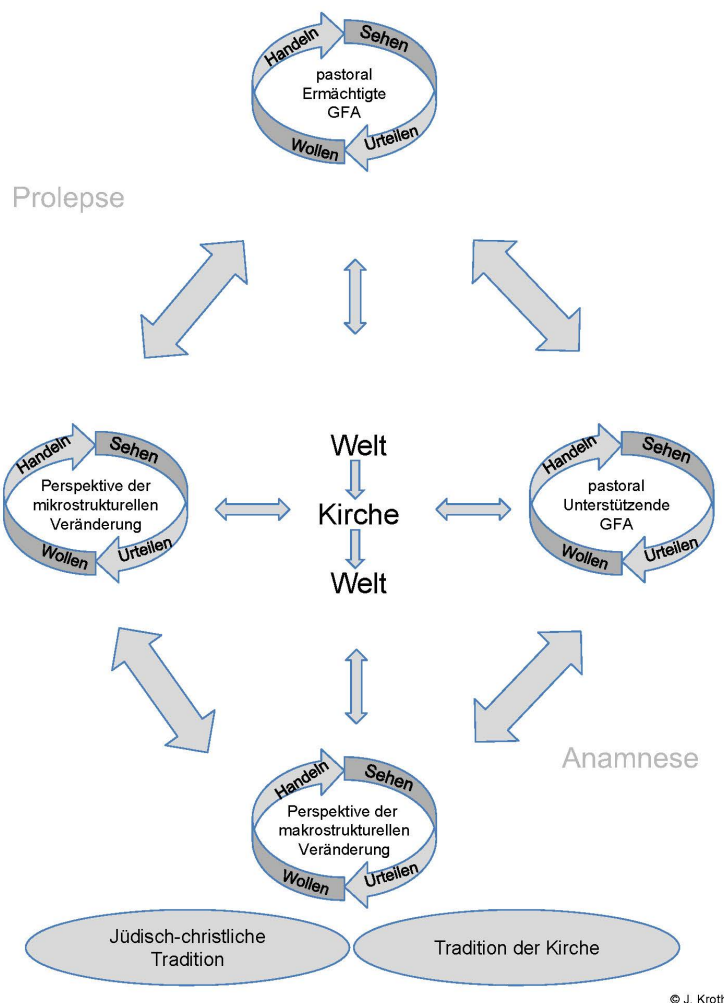
Der Vorzug eines solchen Vorgehens gegenüber der Arbeit mit der sicherlich stabileren Datenbasis einer explizit empirisch ansetzenden Theologie liegt vor allem in der leichteren Transformierbarkeit ihrer Ergebnisse in pastorale Prozesse selbst, denn nur wenige beteiligte Subjekte dürften über die notwendigen Kenntnisse zur Erhebung empirischer Daten verfügen. Schon die Interpretation empirischer Studien dürfte für viele Beteiligte eher schwierig sein, wohingegen die Analyse von Ökonomie, Politik und Ideologie einfacher, transparenter und vor allem eigenständiger vorzunehmen ist. Dieses Vorgehen sieht sich in großer Nähe zu den Überlegungen Helmut Peukerts, für den die grundlegende Frage darin besteht,

„ob die Praktische Theologie den Rahmen ihrer Überlegungen so ansetzt, daß sie die bedrängenden *Probleme menschlicher Praxis insgesamt* im Blick hat, also die Praxis, in der Menschen als einzelne oder gemeinsam versuchen, aus einer bedrängenden Not heraus ein humanes Überleben zu sichern und den Sinn ihrer Existenz zu bestimmen“¹⁰.

¹⁰ Helmut Peukert, Was ist eine praktische Wissenschaft? Handlungstheorie als Basistheorie der Humanwissenschaften: Anfragen an die Praktische Theologie, in: Ottmar Fuchs (Hg.), Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie, Düsseldorf 1984, 64–80, hier 77 [Hervorhebungen: im Original].

Wird das Selbstverständnis von Praktischer Theologie und ihrer Teildisziplinen so gefasst, dann ist die Erwartung, es gebe ein univokes Verständnis von Pastoraltheologie, obsolet. Ebenso verfehlt aber wäre die Befürchtung, Pastoraltheologie löse sich in Beliebigkeit auf. Schließlich bleibt sie zentral verwiesen auf wenigstens zwei unhintergehbare Kontexte: zum einen auf den Kontext des realen Lebens der Menschen, vor allem natürlich der Armen und Bedrängten (GS 1), zum anderen aber auf den Kontext der biblischen und kirchlichen Traditionen, die wiederum jedem Versuch der Beliebigkeit einen kritischen Riegel vorschieben. Die großen Linien der Befreiung, der prophetischen Kritik, der apokalyptischen Hoffnung sowohl im Ersten wie auch im Zweiten Testament sind feste Anker im Strudel der postmodernen Pluralität.

In einem schematischen Überblick lässt sich dies so darstellen:



© J. Kroth

Dr. Jürgen Kroth
Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar
Pallottistr. 3
D-56179 Vallendar
Fon: +49 (0) 261 - 64020
E-Mail: [j.kroth\(at\)me\(dot\)com](mailto:j.kroth@me.com)
Web: www.pthv.de